

Dokumentation Diskussionsforum „Feuerwehr, Helferkreis und Co. – ein Ort für alle Generationen?“

Expertin: Prof. Dr. Gisela Jakob, Hochschule Darmstadt

Moderation: Beatrix Hertle, lagfa Bayern

Der Großteil der Teilnehmer/-innen dieses Forums war in einer Doppelfunktion anwesend, d. h. sie sind selbst ehrenamtlich in einem Verein engagiert und gleichzeitig in einer hauptamtlichen Tätigkeit mit Ehrenamtlichen befasst.

Einführung von Prof. Gisela Jakob

Prof. Jakob definiert Vereine als natürliche Organisationen, die der Begegnung dienen – und zwar für alle Generationen; hierbei dürfe man auch die mittlere Generation nicht vergessen. In Vereinen können intergenerative Begegnungen ungeplant bzw. zufällig passieren. Generation passiere auch immer da, wo es etwa um Nachwuchsförderung geht oder wenn es aufgrund neuer Ideen zu sogenannten Generationenkonflikten kommt.

Jede Generation, so Prof. Jakob, müsse bürgerschaftliches Engagement neu erlernen. Nach wie vor leisten Vereine einen wichtigen Beitrag zur Sozialisation und zum Erlernen von Toleranz und Offenheit. Für die Entwicklung von Jugendlichen sei es unabdingbar, dass sie sich von den anderen Generationen abgrenzen können und dürfen; somit sei es auch unabdingbar, dass es an manchen Stellen und Orten zu einer Trennung der Generationen komme.

Veränderungen im Generationenverhältnis werden auch durch den demografischen Wandel verursacht, die Verhältnisse in den Familien („Nähe auf Distanz“), die Anforderungen in der Arbeitswelt, die Separierung in altersspezifische Institutionen und die Ausdünnung der Generationenbeziehungen.

Seit Längerem verzeichnen Vereine aus den Bereichen Sport, Freizeit und Geselligkeit stark rückläufige Mitgliederzahlen. Als mögliche Ursachen dafür nannte Prof. Jakob die ungesicherte finanzielle Situation vieler Vereine, die Veränderung sozial-kultureller Milieus und die Schwierigkeit, Vorstands- und Leitungspositionen neu zu besetzen und den Generationenwechsel erfolgreich zu bewältigen. Auch die stetige Zunahme von Ganztagschulen und ganztägiger Betreuung stelle Vereine vor ganz neue Herausforderungen, Nachwuchs gewinnen zu können.

Förderliche Rahmenbedingungen

Um die oben genannten Herausforderungen zu meistern, sei es hilfreich, sich bewusst zu machen, dass alle Beteiligten eine gemeinsame Aufgabe, eine sogenannte „gemeinsame dritte Sache“, im Fokus haben, beispielsweise den Umweltschutz.

Darüber hinaus müsse auch für Orte und Gelegenheiten gesorgt werden, die einen Generationendialog ermöglichen. Sollte es zu Konflikten oder zu (Generationen-)Ambivalenzen kommen, müssen diese akzeptiert und thematisiert werden.

Und auch die Politik sei gefordert, förderliche Rahmenbedingungen zu schaffen. So brauche es auf lokaler Ebene mehr Unterstützungsmöglichkeiten sowie auf kommunaler und Landesebene mehr finanzielle Unterstützung.

Zusammenfassung der Diskussion

Ergänzend zur viel zitierten „Überalterung“ der Vereine betonten die Teilnehmer/-innen, diese sei auch bedingt durch viele Austritte beim Übergang vom Schul- ins Arbeitsleben. Als ein Beispiel wurde der Kreisjugendring genannt. Auch Vertreter der Freiwilligen Feuerwehr berichteten von ähnlichen Beobachtungen – vor allem der Übergang von den Jugendlichen- in die Erwachsenengruppen sei oft problematisch. Hier werden aber bereits erfolgreich Patenprogramme installiert.

An dieser Stelle wurde außerdem betont, dass es zwar wichtig für die Jugendlichen sei, ihre eigenen Orte zu haben, gleichermaßen sei es aber auch wichtig, Orte für den Generationendialog zu schaffen. Positiv hervorgehoben wurde, dass die „gemeinsame dritte Sache“ für die generationenübergreifende Arbeit „super ist und in der Praxis auch funktioniert“. Als Beispiel wurde die Flüchtlingshilfe genannt, die problemlos und einwandfrei gelinge und auch ein Vorzeigebeispiel für intergeneratives Ehrenamt sei. Vielfach könne aber ein Ehrenamt, etwa in Hilfsorganisationen, nicht spontan übernommen werden, da zielführende Hilfe eine fundierte Ausbildung erfordere. Manchmal sei es allerdings dennoch möglich, dass ausgebildete Kräfte spontane Helfer anleiten.

Ein mehrfach benanntes Problem in den Vereinen ist, dass Jugendliche keine Verpflichtungen wie wöchentliche Treffen oder Übernahmen von Leitungspositionen eingehen möchten. Hier waren sich die Teilnehmer einig, dass ein Umdenken und eine Umstrukturierung notwendig seien. Ein möglicher Lösungsansatz wäre, an diesen Stellen Hauptämter zu schaffen. Ein Beispiel aus der Bergwacht machte dies deutlich: Es sei kein Problem, Ehrenamtliche für die Rettungseinsätze zu finden, die gleichen Personen wollen aber keine festen und verpflichtenden Aufgaben übernehmen.

Des Weiteren wurde die Frage diskutiert, ob und wie das Schulsystem Interesse am Ehrenamt fördern könne. Einer der Teilnehmer erzählte über das erfolgreiche Modell „Feuerwehr-Zertifikat“ an Mittelschulen. Anschließend würden viele bei der Feuerwehr anklopfen und sich ihr auch anschließen.

Immer wieder wurde darüber hinaus betont, wie wichtig die Unterstützung von kommunaler Ebene sei. Viele Vereine fühlen sich mit der Verantwortung für die Gesellschaft und gegenüber Einzelnen alleine gelassen – wie es beispielsweise etwa beim Rettungsdienst zum Tragen komme.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass es gerade in Bayern zu einer zunehmenden Politisierung des Ehrenamts kommt.

Schluss-Statement von Prof. Jakob

Wenn die „gemeinsame dritte Sache“, so Prof. Jakob, groß genug sei, komme es nicht zur Problematik der Beendigung des Ehrenamts mit Beginn des Arbeitslebens. In diesen Fällen handele es sich nämlich nicht um eine Weiterführung des Engagements aus Gründen der Tradition oder aus einem Gefühl der Verpflichtung heraus.

Die Vermittlung einer Haltung zum Engagement sei nicht nur Aufgabe der Schulen, sondern auch der Vereine. Auch Unternehmen müssen ihr Unternehmensengagement überdenken, da dies von enormer Bedeutung und hier ein Entwicklungsbedarf dringend notwendig sei.

Und in Bezug auf die Besetzung der Leitungspositionen fasste Prof. Jakob zusammen, dass es mehr Hauptämter und Professionelle brauche und auch über Möglichkeiten der Umstrukturierung nachgedacht werden müsse, um mit dieser Herausforderung zukünftig umgehen zu können.